Herausgegeben im Auftrag der
Deutschen Vereinigung für
Religionswissenschaft von

Christoph Auffarth
Max Deeg
Manfred Hutter
Hubert Knoblauch
Jörg Rüpke

Begründet 1993 von

Burkhard Gladigow
Monika Horstmann
Günter Kehr
Kurt Rudolph
Hubert Seiwert

Schriftleitung:

Prof. Dr. Christoph Auffarth
Universität Bremen
Fachbereich 9
Religionswissenschaft /
Religionspädagogik
Badgasteiner Str. 1
D-28359 Bremen

Bezugspreise und Verlag:

Einzelheft: 26,00 €.
Jahresabonnement: 47,00 €.
Jahresabonnement für
Studierende: 28,00 €.
Jeweils zzgl. Porto.

Die ZfR erscheint zweimal im Jahr.
diagonal-Verlag
Alte Kasseler Str. 43
D-35039 Marburg

ISSN 0943-8610

ZfR

Zeitschrift für Religionswissenschaft

17. Jahrgang 2009

Inhalt

Jörg Rüpke; Peter Schalk:

Einführung:

Das Martyrium als Angebot und Forderung 1

Beiträge

Katharina Waldner:

Märtyrer und Sophisten als religiöse Virtuosen?

Zur *performance* religiösen Wissens in der
römischen Kaiserzeit 5

Nicole Hartmann:

Märtyrer als »Opfer« – ein Diskurs am Rande
des Vorstellbaren im 2. Jahrhundert 23

Lena Roos:

A Jewish Ideology of Martyrdom in a
Comparative Perspective 43

Jamal Malik:

Maudūdi's *al-Jihād fi'l-Islām*.

A Neglected Document 61

Peter Schalk:

Die Lehre des heutigen tamilischen Widerstandes
in Īlam/Lamkā vom Freitod als Martyrium 71

Buchbesprechungen 101

Summaries 117

Jörg Rüpke; Peter Schalk

Einführung: Das Martyrium als Angebot und Forderung

Die allgemeine wie religionswissenschaftliche Wahrnehmung von Zusammenhängen zwischen Gewalt und Religion ist in jüngster Zeit deutlich gestiegen; die Tagung der Deutschen Vereinigung für Religionsgeschichte (jetzt: -wissenschaft) in Erfurt im Herbst 2003 und die Tagung der International Association for the History of Religion in Tokio im Jahr 2005 geben davon Zeugnis.¹ Auch »Martyrium« als religionsübergreifendes Konzept hat ein zunehmendes Interesse gefunden; als solches empfehlen es John Bowkers *Oxford Dictionary of World Religions* (1997) wie Christoph Auffarth im *Wörterbuch der Religionen* (2006) in jeweils kurzen Artikeln; im *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe* fehlen entsprechende Einträge.

Die Schnelligkeit, mit der der Begriff des Märtyrers bei der Hand ist, ob in Bezug auf die von Nazi-Deutschland ermordeten Millionen von Juden oder auf muslimische Selbstmordattentäter, trägt zur Präzisierung des Begriffes nicht gerade bei. Die Komplexität der Traditionen, die selbst mit diesem Begriff operieren oder in ihm eine angemessene Übersetzung sehen – zu denken ist an die christlichen und islamischen »Zeugen« wie die jüdische »Heiligung des Namens« –, lässt eine solche Zuspitzung auch gar nicht mehr erwarten. Ob man vom »religiös motivierten Tod« (Auffarth) oder vom »Erleiden des Todes um des eigenen Glaubens willen« (*Oxford Dictionary*) spricht: Gegenbeispiele fallen schnell ein. Es ist auch nicht das Ziel der folgenden Beiträge, die auf eine im Jahr 2008 an der Universität Erfurt in Kooperation mit der Universität Uppsala (Schweden) abgehaltene Konferenz² zurückgehen, zu einer präziseren Fassung des Begriffes zu kommen. Das schließt Begriffskritik nicht aus. Es ist charakteristisch für religiöse Begriffe, dass sie auf Traditionen verweisen und daraus Legitimität gewinnen – und damit Geschichten konstruieren, die historischer Kritik bedürfen. Der Martyriumsbegriff tendiert zur Unterstellung von Institutionen, auf die Akteure einfacher, mit geringerem Begründungsaufwand zurückgreifen können. Mit der Unterstellung geschichtlicher Kontinuität findet eine Dekontextualisierung, eine Enthistorisierung statt, die die spezifischen Bedingungen der Aktualisierung ausblenden. Gerade die Spezifität und Diskontinuität solcher Aktualisierungen ist aber Gegenstand wichtiger Forschungen der letzten Jahre, insbesondere zur jüdischen Martyriumskonzeption seit

1 Siehe V. N. Makrides; J. Rüpke (Hg.), *Religionen im Konflikt. Vom Bürgerkrieg über Ökogewalt bis zur Gewalterinnerung im Ritual*, Münster 2005; zuvor schon C. Bultmann; B. Kranemann; J. Rüpke (Hg.), *Religion, Gewalt, Gewaltlosigkeit. Probleme, Positionen, Perspektiven*, Münster 2004.

2 Für die Finanzierung der Reisekosten danken wir dem Schwedischen Wissenschaftsfonds; für die Unterstützung bei der Organisation im Internationalen Begegnungszentrum der Universität Erfurt Frau Charlotte Bensch.

dem Zweiten Makkabäerbuch und zu dessen Neubegründung durch christliche Gruppen³ wie auch zum mittelalterlichen jüdischen und reformations- und gegenreformationszeitlichen christlichen Martyrium.⁴

Die historische Genealogie verortet den Märtyrerbegriff im religiösen Bereich. Wenn aber ein Märtyrer aus Hass auf seinen religiösen Glauben getötet werden kann, lässt sich der Begriff auch dort verwenden, wo das Wort »Glaube« durch »Überzeugung« im Sinn einer politischen Überzeugung ersetzt werden kann. Das gilt für die tamilischen Befreiungstiger (LTTE) wie die kurdische PKK. Dieser säkulare Märtyrerbegriff findet sich auch in der politischen Ideologie des heutigen Chinas und Vietnams. Es ist einsichtig, dass solche säkularen Märtyrerkonzepte auch mit je eigenen rituellen Systemen verbunden werden.

Noch eine zweite Kautel ist zu formulieren. Nichtchristliche Kulturen verwenden den Märtyrerbegriff, oft in englischer Übersetzung, im Dialog mit dem Westen. Dabei entstehen semantische Probleme, denn es zeigt sich, dass die einheimischen Begriffe sehr entfernt sind von dem, was als Märtyrertum verstanden wird. Im indischen Bereich versteckt sich oft hinter dem »Märtyrer« der bewaffnete Held oder der entsagende Asket, in China der auf der Wahrheit beharrende Gelehrte. Manche Kulturen verwenden nicht nur einen, sondern gleichzeitig mehrere unterschiedliche Begriffe, die mit »Märtyrer« übersetzt werden. Die Verbreitung des westlichen Märtyrerbegriffs, der oft durch Bibelübersetzungen und Bibelkommentare durch Missionare und in der Globalisierung des Englischen in Verbindung mit der Tourismusindustrie und der *political science* geschieht, stellt so eher ein Hindernis dar für einen differenzierten Dialog. Die bloße Verwendung des Wortes kann nicht unbenommen für einen religionsgeschichtlichen Vergleich oder gar eine Phänomenologie des Märtyrertums übernommen werden.

Vor diesem Hintergrund nutzen die hier vorgelegten Beiträge⁵ den Martyriumsbegriff als heuristischen Begriff, der Phänomene nebeneinander stellt, die von dem Verzicht, das bedrohte eigene Leben durch die Leugnung oder den Widerruf einer Gruppenzugehörigkeit zu retten, bis zur Inkaufnahme des eigenen Todes in Aggressionsakten zugunsten der eigenen Sache reichen. Das Vergleichsinteresse ist dabei kein soziologisches. Samuel Z. Klausner hat in seinem schon 1987 und in der zweiten Auflage der *Encyclopedia of Religion* nur bibliographisch ergänzten Artikel »Martyrdom«⁶ eine nach wie vor grundlegende funktionale Analyse von Martyriumstraditionen von religiösen Minder- oder Mehrheiten in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext vorgelegt. Stattdessen gilt das Interesse der folgenden Beiträge (ohne gleich den »cultural turn« zu beschwören) den Texten und

3 Siehe die Literaturhinweise in den Beiträgen von K. Waldner und N. Hartmann.

4 Siehe z. B. C. Auffarth, *Irdische Wege und himmlischer Lohn. Kreuzzug, Jerusalem und Fegefeuer in religionswissenschaftlicher Perspektive*, Göttingen 2002; P. Burschel, *Sterben und Unsterblichkeit. Zur Kultur des Martyriums in der frühen Neuzeit*, München 2004.

5 Gedankt sei hier auch jenen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die mit Vorträgen und Diskussionsbeiträgen die Materialbasis erweiterten und die hier vorgetragene Zuspitzung so erst ermöglichten, namentlich Gabriella Gustaffson (Uppsala), Ylva Hagman (Linköping), Johan Leemans (Leuven), Erika Meyer-Dietrich (Uppsala), Kristian Pella (Uppsala), Eva Reimers (Linköping); unberücksichtigt bleibt auch der Beitrag von Jörg Rüpke.

6 Bd. 8, New York 2005, 5737-5744.

ihren Martyriumskonstruktionen in der Werbung um den einzelnen, aber nicht gleich als Märtyrer, sondern als Anhänger der durch den Text vorgestellten Richtung. Das Augenmerk liegt damit auf Prozessen interner Pluralisierung wie Radikalisierung, die sich in Autoritätskonstruktionen des Märtyrers oder des vom Martyrium Zeugnis gebenden Autors, in der Radikalisierung durch die Einforderung der imaginären Bereitschaft zum Martyrium und in Figuren des Aufrufs zum gemeinsamen Gedächtnis niederschlagen können.

Die Auswahl der Beiträge orientierte sich an den die gegenwärtige Diskussion bestimmenden Traditionen wie an historischen Knotenpunkten der Aktualisierung des Martyriumgedankens. So tritt neben Beiträgen zur jüdisch-christlichen Entstehungsphase und Reaktualisierungen in der Epoche der Kreuzzüge die Analyse eines Textes eines für islamische Erneuerungsbewegungen des zwanzigsten Jahrhunderts bedeutsamen Autors, Sayyid Abu'l-A'lā Maudūdī (1903-1979) zum Jihad und dem durch ihn ermöglichten und eingeforderten »Zeugnis« wie das Heroen-Konzept einer militanten Befreiungsbewegung im südasiatischen Raum, der Tamil Tigers, deren militärische Vernichtung im Frühjahr 2009 weltöffentlich wurde.

Das Spektrum vom Schreibtischgelehrten zum Selbstmordattentäter, vom Agieren als Mehrheit oder Minderheit erschwert den Vergleich, aber macht auf die Plastizität, die vielfältige Formbarkeit von Martyriumskonzepten aufmerksam. Es sei noch einmal daran erinnert, dass es in einem historischen Umfeld entstand, das durch zwar politisch-militärisch aggressive, aber religiös pluralistische⁷ Gesellschaften, die wenig Interesse an religiösen Konflikten besaßen, geprägt war, Gesellschaften, die keinen Polizeiapparat aufwiesen. Gerade das Offenstehen von Alternativen zum militärischen oder strafgerichtlichen Tod ermöglicht es, das »Zeugnisablegen« als Teil eines Radikalisierungsdiskurses in der Ausbildung sozialbildender Religionen zu verwenden (siehe den Beitrag Waldner). Die Verknüpfung mit dem Opferbegriff trägt dann zu einer Naturalisierung bei und verschiebt Verantwortlichkeiten; gerade für die christliche Rezeptionsgeschichte ist die Feststellung wichtig, dass die Hinrichtung des Jesus von Nazareth zunächst nicht als Martyrium verstanden wurde (siehe den Beitrag Hartmann). Wichtig ist auch – das zeigen die mittelalterlichen (Roos) wie islamischen (Malik) Beispiele –, dass solche Martyriumdiskurse sich in Traditionen ansiedelten, für die das Leben ein hoher Wert ist. Gerade diese Problematik eröffnet die Möglichkeit, schon die Diskursteilnahme als Option für eine Radikalisierung zu interpretieren.

In ihrer Gesamtheit plädieren die vorgelegten Beiträge für eine über die politische Situationslogik des Martyriums hinausgehende Analyse von Martyriumdiskursen und die kritische Überprüfung ihrer Genealogien. Eine vergleichende Perspektive erweist sich dafür als heuristisch überaus fruchtbar.

7 Zu den Grenzen der Rede vom antiken religiösen »Pluralismus« siehe J. Rüpke, »Religiöser Pluralismus und das römische Reich«, in: H. Cancik; J. Rüpke (Hg.), *Die Religion des Imperium Romanum. Koine und Konfrontationen*, Tübingen 2009, 331-354.